

neben ihr stand: die gewaltigste Deutsche Dogge, die er in seinem Leben gesehen hatte. Sie war weiß mit schwarzen Flecken – als hätte sich ein Dalmatiner mit einem Clydesdale gepaart –, und ihre aufgestellten Ohren reichten Val fast bis zu den Schultern. Ihr Blick verriet ihm, dass sie ein Problem hatte und dass er die Lösung war. Oh Mann, er hoffte, dass es nichts mit der übernatürlichen Kreatur an ihrer Seite zu tun hatte.

Er kniff die Augen zusammen. »Okay?«

Sie setzte eine Unschuldsmiene auf und blickte ihn mit großen Augen an, ließ es jedoch bleiben, als ihr klar wurde, dass es nicht funktionierte. »Macht dir deine Achillessehne wieder zu schaffen?« Sie deutete mit dem Kinn auf den Beutel gefrorener Erbsen, die er um seinen rechten Unterschenkel gebunden hatte.

»Kein Problem.« Er ging nicht auf das Ablenkungsmanöver ein. Er musste sie dazu bringen, die Karten offen auf den Tisch zu

legen, wenn er nicht gleich drüber gezogen werden wollte. »Ich wusste gar nicht, dass du ein Haustier hast, Val?«

Ihr nervöses Lachen bestätigte seinen Verdacht. »Tiny gehört nicht mir.«

Ryder blinzelte. *Tiny*. Winzig. Da hatte jemand eindeutig Sinn für Humor bewiesen.

»Er gehört einer Kollegin. Sie ist für zwei Monate nach Übersee gegangen, und ich habe mich bereit erklärt, als Welpensitterin zu fungieren.«

Ryder blinzelte abermals und begutachtete das Tier. Die große rosa Zunge baumelte ihm aus dem Maul. »Welpen?«

»Ja, ich weiß.« Noch ein nervöses Lachen. »Sie hat vergessen zu erwähnen, dass *Tiny* ein ziemlich ... großer Welpe ist.«

Ryder bezweifelte, dass *Tiny* jemals ein Welpe gewesen war. »Und der Grund, warum ihr beide auf meiner Türschwelle steht, ist?«

»Ich habe mich gefragt, ... ich habe gehofft ...«

»Nein«, unterbrach Ryder sie mit einem energischen Kopfschütteln. Wenn dies gestern passiert wäre – am 1. April –, hätte Ryder einen Streich vermutet. Dass seine Mitspieler ihn verarschen wollten. Aber es war kein Streich. »Auf gar keinen Fall.«

»Aber du magst Hunde.«

»Das da«, er zeigte auf das Tier, »ist kein Hund.« Tiny bewegte den Kopf von einer Seite zur anderen, als verstünde er jedes Wort. »Das da ist ein *Pferd*.«

»Du magst auch Pferde.«

»Ich lebe in einer Wohnung.«

»Bitte, Ryder.«

Er hasste es, wenn Frauen diesen Tonfall anstimmten. Er appellierte an seine gute Erziehung als Junge vom Land. Und sie wusste es.

»Meine Mitbewohnerin ist ausgeflippt, und du hast immer gesagt, wie sehr du einen Hund vermisst, seit du die Farm verlassen hast. Es ist eine Win-Win-Situation.«

»Ich lebe in einer Wohnung«, wiederholte er. Zwar in einer ziemlich großen Wohnung, aber trotzdem ... Tiny sah aus, als könne er mit einem einzigen Satz über den vierstöckigen Wohnblock hinwegspringen.

»Weißt du, es stimmt nicht, dass Doggen viel Platz brauchen, sie sind genauso zufrieden damit, drinnen zu bleiben.«

Er stemmte die Hände in die Hüften. »Ist das so?«

»Ich habe es gegoogelt.«

Ryder sagte nichts, sondern starrte sie nur an und wartete darauf, dass sie das Nie-im-Leben in seinem Gesicht las.

»Er ist absolut stubenrein«, fuhr sie hastig fort, »solange du ein paarmal am Tag mit ihm Gassi gehen kannst. Du weißt schon, vor und

nach dem Training und vor dem Schlafengehen. Betrachte es als zusätzliche Fitnessübungen. Bitte.«

»Hast du sonst niemanden, dem du ihn geben kannst?«

»Niemand will oder *braucht* einen Hund so sehr wie du. Und habe ich erwähnt, wie sehr Mädchen auf Männer mit Hunden stehen? Geh mit Tiny spazieren, und sie werden in Scharen kommen.«

»Val ...« Ryder fuhr sich mit einer Hand durchs Haar. »Ich spiele in einer der Top-Rugby-Mannschaften des Landes. Ich bin im Fernsehen. Und auf Plakaten. In Unterwäsche. Ich habe kein Problem mit Mädchen.«

Das war eine Untertreibung, aber er prahlte nicht gern.

»Klar, aber diese Mädchen sind die richtigen, nicht solche, die dich nur wegen deines Körpers wollen.«